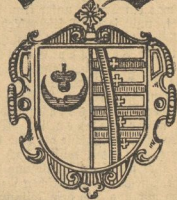


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für der Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

ersch. wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Adressat M. durch Posten in Remberg
M. in Remberg, Rottle, Linsb., Kierb., Gomm. und Gads. M. mit
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die
3spaltige Kleinzeile Pfg. Beilagen: Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühren. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Sezugspreis: Monatlich frei Haus 10 000 M., durch die Post einschl. Bestellgeb. 10 050 M.

Anzeigen: Petit-Zeile 500 M., Anzeigende 600 M., Kleinzeile 1000 M.

Nr. 61.

Remberg, Mittwoch, den 1. August 1923.

25. Jahrg.

Donnerstag, den 16. August Schweinemarkt.

Der Anstieb von Vieh darf erst von 7 Uhr an erfolgen.
Händler dürfen erst eine Stunde nach Beginn kaufen.
Remberg, den 30. Juli 1923.

Der Magistrat.

Brotversorgungsabgabe

Ist am 1. August d. Js. fällig das Zehnfache
des endgültig festgesetzten Betrages der
Zwangsanleihe.

Die Abgabe ist bei der Finanzkasse einzuzahlen.

Remberg, den 30. Juli 1923.

Der Magistrat.

J. B. Kolbe

Die Strompreise

werden ab 1. Juli d. J. wie folgt festgelegt:

Licht, Kilowattstunde	4500 Mark
Auswärtige "	5000 "
Haushaltungen unter 50000 Mark	
Einzimmer, Kilowattstunde	4000 "
Kraft, Kilowattstunde	4500 "
über 300 Kilowattstunden	4400 "

Remberg, den 30. Juli 1923.

Der Magistrat.

Durch Verfügung des Herrn Ministers des Innern sind
alle Versammlungen unter freiem Himmel
einschließlich aller Umzüge
für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres
verboten.

Remberg, den 30. Juli 1923.

Die Polizeiverwaltung.

J. B. Kolbe

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 31. Juli.

30. 7. Dollar amtlich 1 097 250.—

* Abfindung der Kriegsschädigten mit einer Min-
derung der Erwerbsfähigkeit um 20 p. H. Nach dem
Abänderungsgesetz zum Reichsversorgungsgesetz erhalten Be-
schädigte, die bisher eine 20 p. Hige Rente bezogen haben, an-
stelle dieser Gehaltsrente eine einmalige Abfindung. Die Aus-
zahlung an die Beteiligten hat auf dem Postfachwege bereits
stattgefunden. Fast täglich gab man bei dem Versorgungs-
amt diesen Gehältern von Rentenempfängern ein, daß sie sich
mit dieser Abfindung nicht einverstanden erklärten und um
Weiterzahlung der bisherigen Rente oder auch um eine höhere
Abfindung bitten. Hierzu bemerkt das Versorgungsamt desan, daß
diese Abfindung auf Grund des Abänderungsgesetzes, d. h.
eines Reichsgesetzes erfolgt und ein Rechtsmittel (Berufung,
Einspruch, Beschwerde usw.) gegen die Anwendung dieser Be-
stimmung nicht gegeben ist. Es ist daher zwecklos, weiterhin
beantragte Zulagen oder Anteile an das Versorgungsamt
Bestand zu richten.

* Ein Brief — 3000 Mark. Im Reichspostministerium
ist die angekündigte Vorlage über die neue Postgebühren-
Erhöhung, die ab 1. September in Kraft treten soll, schon
festgestellt worden. Die von der Reichspostverwaltung vor-
geschlagenen Erhöhungen setzen durchweg einen 200prozentigen
Anstieg auf die am 1. August in Kraft tretenden Gebühren
vor. Demnach soll ab 1. September der Fernbrief 3000 M.
und die Fernpostkarte 1200 Mark kosten. Bei den Tele-
grammen wird eine Grundgebühr von 4800 Mark und eine
Wortgebühr von 2400 Mark vorgeschlagen. Die Ortsgebühr
im Fernpostverkehr soll auf 1500 Mark festgelegt werden.
Die Abzugsgebühren für Fernpostanschlüsse sollen von der
neuen Erhöhung zunächst nicht betroffen werden. — Zur
Begründung der neuen Vorlage führt die Reichspostverwaltung
an, daß der Abzugsbeitrag der Reichspost, der bei der
Festlegung der am 1. August in Kraft tretenden Gebühren
5,9 Millionen Mark betrug, inzwischen auf ca. 30 Millionen
angewachsen ist. Gegenwärtig finden im Reichspostministerium
Beratungen darüber statt, wie eine gewisse Wertbeständigkeit
der Tarife erreicht werden kann. Es ist beabsichtigt, bestimmte
Grundzahlen für die Gebühren festzusetzen, die es gestatten,
mittels einer zu erreichenden Schlüsselzahl die Gebühren der
Teuerung schneller als bisher anzupassen.

* Das Finanzamt schreibt uns: Gemäß § 1 des Gesetzes
über die Erhöhung der Vorauszahlung auf die Einkommen-
und Körperschaftsteuer vom 9. Juli 1923 (R. V. Bl. I. S. 556)

sind die Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer, die am
15. August 1923, 15. November 1923 und 15. Februar 1924
fällig werden, nach dem Einkommensteuersatz des Betrages
zu berechnen, der sich als Einkommensteuer für das Kalender-
jahr 1922 aus dem Steuerfeld ergibt oder solange ein solcher
nicht festgestellt ist, aus der Steuererklärung, oder solange eine
solche nicht abgegeben ist, auf Grund der Schätzung des Ein-
kommens im Kalenderjahre 1922 ergibt. Näheres ist aus
der Bekanntmachung vom 25. d. Mts. in Nr. 173 des
Wittenberger Tageblattes zu ersehen.

* Wir erhalten folgende Auskunft: Die trostlose Lage
der Kleinhand- und Landapotheker wird durch ein Interat,
welches in der vorigen Nummer unserer Zeitung eingedruckt ist,
illustriert. Nach Besichten, wie sie uns zugehen, hat die Not
eines Standes, dessen Berufsweg sich der Verwirklichung der
Allgemeinheit meistens entzieht, doch geführt, einen Kampf
anzutragen, in dem man sich schwerer Herzen eingetreten ist.
Die von Reichsgelddienstamt festgesetzten Waren- und Ar-
beitspreise ist der Apotheker gezwungen inzuhalten; diese
Preise der Arzneistoffe gelten auch dann, wenn die Großhandels-
preise der Rohmaterialien prompt angesetzt werden; denn für
den Arzneigroßhandel gibt es keine Beschränkung der Preis-
festsetzung. Jede Arzneistoffe bedeutet also für die Apo-
theken immer einen empfindlichen Schaden. Eine weitere
Schädigung ist die lange Creditverweigerung an die Kranke-
stellen: wenn nämlich die Apotheken ihre Rechnungen bei den
Ar.-Kassen einreichen, für Waren, die vor 1—3 Monaten den
Kassenpatienten geliefert sind, wenn dann diese Rechnungen

nach frühestens weiteren 14 Tagen bezahlt werden, nachdem
dann noch vorher der gesetzliche Pfandzins von 10 % ab-
ging, beträgt bei dem raschen Steigen des Dollars (jetzt um
76 000.— auf rund 350 000.— M) der Wert des ar-
beitsfähigen Betrages nur noch 1/3. Das bedeutet, daß der
Apotheker nicht nur umsonst gearbeitet hat, sondern noch bares
Geld an die Krankenkassen für gelieferte Waren ausbleibt.
Welcher Kaufmann will solche Torheit aufheben? Während
die großen Apotheken diese Anschlüsse durch einen Privat-Hand-
verkauf einigermassen auszugleichen vermögen, ist es dem Klein-
hand- und Landapotheker auf keine Weise möglich. Dabei sind
die kleinen Apotheken von den Gerangschaffenen einer verfürzten,
gehölzerten denn einer schändlichen Arbeit, völlig ange-
schlossen. Der Landapotheker, der gar nicht im Stande ist,
das Tarifgesetz eines angefertigten Koffertes zu zahlen, führt
ein jammervolles Dasein: Tag und Nacht ist er an seine
Arbeitsstätte gebunden. Die Mehrzahl der Landapotheker
sitzt bis in die tiefe Nacht hinein, um die am Tage rückständig
gelieferten Sachen anzuarbeiten. Er kann weder Sonntags-
ruhe noch Nachtruhe, auch nicht eine Erholungszeit im Sommer;
mit einem Wort: er führt ein Kettenhundleben. Dabei liegt
auf ihm die dauernde Verantwortung; mit einem Fuß steht
er immer im Gefängnis, falls ihm ein Versehen bei den
mündlich zubereiteten Medikamenten passieren sollte. Kann
dies er nicht werden, oder, wenn er einmal krank werden sollte,
was er seinen Dienst draus noch versehen. Schließlich hat er
für seine Familie zu sorgen und das ist das, was ihn in
seiner Notlage am meisten erstickt. Die Ar.-Kassen im Kreise
Wittenberg sind dazu übergegangen, Verbandstoff und Iogen,
freierkäufliche Arzneistoffe selbst abzugeben; sie wollen
„sparen“. Das Sparen soll also auf Kosten der Apotheken
geschehen. Spart man eben bei den Verwaltungskosten?
Mancher Kleinhand- und Landapotheker würde gerne mit dem
Krankenkassen-Angebot, der seine bestimmte Arbeitszeit, sein
bestimmtes Gehalt nach Klasse IX oder X hat, seinen freien
Sonntag, eine ungetriebene Nacht und einen gewissen Er-
holungsurlaub best. tauschen, wenn das möglich wäre. Durch
die Selbstkäufe von Verbandstoff und anderen Artikeln
wird den kleineren Apotheken ein wesentlicher Teil des Um-
satzes und — bei stabiler Mark — des Verdienstes entzogen.
Schließlich hat auch der Kleinhand- und Landapotheker ein
Erstlingsrecht für sich und seine, nicht auf Kosten gebettete
Familie. Diese Erstlingslohn haben nun dahin geführt, daß
sämtliche Apotheken des Stadt- und Landkreises Wittenberg
solidarisch ihre Forderungen den Krankenkassen gegenüber
stellen machen. Es war zunächst daran gedacht, die Apotheken
gänzlich zu schließen, was aber im Interesse der Allgemeinheit
wieder fallen gelassen wurde, wenn auch schon, wie beim Streik
der Transportarbeiter der Elektrizitäts- und Wasserwerke in
größeren Städten Vorzüge für einen solchen Streik vorhanden
sind. Das aber, solange die Ar.-Kassen bei der Selbstkäufe
von Verbandstoffen etc. beharren, ihnen nicht auch noch Credit
für entnommenen Waren zu entwerteten Geben gewährt werden
können, ist unabweisbar und liegt im höchsten Interesse der
Apotheken. Was gilt heute noch Credit? Der Großhändler,
der Detailist, die Steuerbehörde, die Banken? Gemäß Interat
in voriger Nummer können daher die Kassenpatienten nur
gegen Bargeld, welches sie sich von den Kassen geben lassen
müssen, Arzneien bekommen. Als Danksagung dient das von
der Apotheke abgestempelte Rezept, auf welchem der gesetzliche
10 % ige Pfandzins nicht abgesetzt wird. Wir hoffen,
daß dieser Kampf, der als Erstlingskampf eines unterdrückten
Standes anzusehen ist, dahin führt, daß schließlich doch ein
Vertrag realisiert wird, gemäß dem dem Apotheken wieder die
Verbandstoff-Lieferungen übertragen werden, ein Vertrag, der
den Interessen beider Parteien gerecht wird. Es dürfte all-
gemein nicht belannt sein, daß bereits die Aufrechterhaltung
kleinerer Apothekenbetriebe in verschlossenen Gegenden Denks-
würdig war, was dadurch möglich gemacht wird, daß die Ge-
meinden eine Apothekensteuer zur Erhaltung ihrer Apotheken
eingespart haben. Bisher war uns, daß es nicht im Kreise
Wittenberg auch dahin kommt.

Und Schmiedeberg, 29. Juli. Grober Unfug ist in der
vergangenen Nacht am Rathaus verübt worden, indem die
meisten Säule und Tisch aus dem Kongregationsbreit auf
die Straße gestellt wurden, sodas folgende Versteher be-
stand. Außerdem sind die Pflanzungen aus mehreren Bäumen
am großen Sandmühlenteich herausgerissen worden.

Berliner Produktversteher.

30. 7. Die amtlich notierten Preise waren per 50 kg als Station:
Weizen, märzlicher 2050 000—2100 000, feinst.
Broggen, märz. 1450 000—1500 000, Behauptet.
Sommergerste, märzliche 1600 000—1700 000, Unverändert.
Seger, märzliche, 1600 000—1700 000, Behauptet.
Mais loco Berlin 1750 000—1800 000, feinst.
Weizenmehl per 100 kg frei Berlin 6000 000—6600 000, feinst
Mantel über Notiz bezahlt, feinst.
Broggenmehl per 100 kg frei Berlin 4000 000—4600 000, feinst.
Weizenmehl und Roggenmehl 2000 000—3500 000, feinst.
Raps 2240 000—2500 000, feinst.
Erbsen, Witt. 2300—2700 000, H. Speiseerbsen 2000 000—2400 000

Erklärung.

Die weiter fortschreitende und jedes Maß verlierende Ver-
nichtung unserer Währung, verbunden mit der sich überföhren-
den Steigerung aller Preise und Unkosten, wozu noch die Ein-
führung wertbeständiger Löhne in den nächsten Wochen wahr-
scheinlich als weiteres erschwerendes Moment hinzutritt, hat
jede Preisstabilisation in der gesamten Wirtschaft, besonders
aber in den Zeitungsbetrieben, geradezu unmöglich gemacht.
Die Zeitungen sind außerstande, angesichts dieser ganz
außerordentlichen Verhältnisse ihren Bezugspreis für die Zu-
kunft für einen Monat festzuhalten und legen sich daher ge-
zwungen, die Bezugspreise künftighin freibleibend zu ge-
stalten, um die Möglichkeit zu gewinnen, den enormen Preis-
steigerungen zu folgen und ihre Betriebe aufrechtzuerhalten.

Der Gesamtvorstand des Vereins Deutscher Zeitungs-
Verleger hat in gemeinsamen Beratungen mit dem Vertreter
der ihm angeschlossenen Unterverwaltungen am 23. Juli in
Ersatz der Frage eingehend erörtert und ist zu dem ein-
mütigen Beschluß gekommen, daß, wie alle anderen Industrie-
und Handelszweige, so auch die Zeitungen, von jetzt ab
grundtätig sowohl für die Ortsbezieher wie für die Post-
abonnenten ausschließlich freibleibende Bezugspreise fest-
setzen werden. Er hat diesen schwerwiegenden Beschluß in der
Erkenntnis gefaßt, daß trotz die deutsche Presse, deren Erhaltung
als politischer, wirtschaftlicher und kultureller Faktor in der
Gegenwart mehr als je Lebensnotwendigkeit des deutschen
Volkes ist, über die Stürme der Zeit hinweg nicht lebensfähig
erhalten werden kann.

Die Reichspostverwaltung hat dieser Notwendigkeit da-
durch Rechnung getragen, daß sie die Postbezugspreise von
nun an als freibleibend bezeichnet mit der Maßgabe, daß
die Postbezieher verpflichtet sind, bei einer Erhöhung der
Bezugspreise während der Bezugszeit den Mehrbetrag an den
Verleger zu entrichten, und im Falle der Verringerung der
Verlag das Recht hat, vom 18. eines jeden Monats an
die Weiterlieferung der Zeitung einzustellen. Diese Ein-
schränkung der freibleibenden Bezugspreise durch die Post ist um
so bedeutungsvoller, als die Eigenart des Postbetriebes es
notwendig macht, daß die Verleger die Bezugspreise ihrer
Zeitung bereits vier Wochen vor Monatsanfang der Post an-
geben müssen, so daß die Verleger sich also in Wirklichkeit
bisher auf acht Wochen mit ihren Bezugspreisen festlegen
müssen, ein Zustand, der natürlich in dieser Zeit des Davon-
laufens der Preise ganz unhaltbar ist.

Der Verein Deutscher Zeitungs-Verleger ist der Über-
zeugung, daß die deutsche Zeitungswirtschaft sich der aus dem
außerordentlichen Zeitungsergebnisse geborenen Notwendig-
keit der Einführung der freibleibenden Bezugspreise nicht ver-
schließen und den unter Umständen fällig werdenden Mehr-
betrag an den Verleger abgeben wird.

Verein Deutscher Zeitungs-Verleger (Herausgeber deutscher Tageszeitungen) e. V.

Der Bezugspreis für den General-Anzeiger ist für den
Monat August auf

10 000 Mark freibleibend

festgelegt worden.

Für wen arbeitet die Zeit?

Zwei in englischer Sprache erscheinende französische Blätter, der Daily Mail und die Chicago Tribune, versehen ihren Lesern, die Zeit arbeite für Frankreich; der englische Entwurf wäre zu spät eingetroffen, und jeder Tag bringe Deutschland in seinen Untergang näher. Evidenter ist die deutsche Wirtschaftslage alles andere als glänzende, und niemand gibt sich darüber einer Täuschung hin. Englische und amerikanische Berichterstatter haben ohne sensationelle Aufmachung geschrieben, was an der Ruhr wirklich vorgeht, und wenn die Hungerperiode effektiv wird, das große Säuningsleben beendet, wird das, was die Franzosen heimlich fürchten, Tatsache werden. Das Ausland wird sich einmischen müssen. Daselbst Ausland, das sogar einem Sowjetrußland in Hungersnöden beirratung und Rettungsaktionen veranfaßte. Nicht ohne guten Grund vernimmt sich Frankreich gegen den auch von der englischen Presse erhaltenen Vorwurf, Deutschland durch Ausbeutung niederzujagen zu wollen; denn dann würde der Wirtschaftskrisis gar zu deutlich abblättern, und der Entente wäre die Feststellung an die Hand gegeben, daß unter allen Finanzmitteln des Verfallers Vertrages eine Ernährungssperre gegen Deutschland nicht vorgezogen ist. Aber „die Zeit arbeitet für Frankreich“.

Ist es gegen Deutschland? England, Italien, die Vereinigten Staaten, die neutralen Mächte, selbst Belgien sind durch eine fedsomatische Ruhrbesetzung wirtschaftlich sichtbar besetzt worden, doch die französische Brandstiftung aus ihrer eigenen Häuser Herberkeit. Was eine Marokkoerbeute ein Kind mit einem Rotenschild ist, das ist nebenaltes und kaum erwähnenswert; aber die Aussicht, den deutschen Absatzmarkt zu verlieren, weil ein von Hunger ausgemergeltes Volk weder produziert noch kaufen kann, schreit auf das verstockteste Finanzgenie. Was Lord Curzon in dieser Erkenntnis mit seinem Verhältnis zu Deutschland einwirft, erobert sich nicht einsteiger Widerstand, denn er hatte als Anwalt aller Kulturländer gehandelt und fand heimlich auch in den französischen Sozialisten und Handelsreisen Anklang, die den Verlust noch nicht ganz durch Chauvinismus verloren hatten. Zur Poincaré blieb unbeschreiblich und erwartete Hilfe von der Zeit.

Indessen diese sonst so hellsehende Selbsterweisung erwies sich diesmal als fälschlich. Wenn er sich auch, ererect durch fortwährende Widerstände, zum Handeln überredet hätte, hätte er sich nicht seinen selbsthätigen Wurzeln verhaftet, das Aufrechtsein ist eine messende Maß für die französische Finanzen, nur stümme damit die kein Kommerz vorerlegte Budget nicht, und seine Sabotagekrisis hielten bei der Anforderung von Aufschreibern nicht Still. Es mußten Anleihen aufgenommen werden, und in England begann man dem Herrn Sababab vorzureden, daß das ganze Ruhrgebiet trotz aller Milliardenbeschlüsse und Anleihenbeschlüssen die europäische Krise wäre, eine Ansicht, die von der Sachverständigen aller Entente geteilt wurde. Warum änderte auch die Besetzungsarmee, die von den aus Paris nach der Ruhr entsandten Kontrollorganen zur Schau getragen wurde. Aber Berichte erinnerten an die Folgen zuzuführenden Unlebens über Siegel, bei denen doch ein Rasen auf dem Wege geschleichen war.

Während die Zeit bemerken für Frankreich arbeitete, beschaffte sie sich auch mit Deutschland. Niemand wird leugnen, daß die Verhängnis der Entente, die Festlegung des Geldes und die Schwerkraft, Maßnahme aus dem Auslande heranzuschaffen, auf alles andere als auf wirtschaftliches Wohlergehen hinzielt. Geistesmilitarismus, innerpolitische Spannungen verunsichernd das trübe Bild der deutschen Gegenwart, wobei einseitig sei, daß die französische Presse nebst Poincaré mit sich selbst in Widerspruch gerät, indem sie in einem Atem über den Niederbruch Deutschlands jubelt und sich darüber beklagt, daß die deutsche Industrie in Aufrichten schwimme und den Staat erschöpfen und Ruine baue und föhmen und den besten Stand der Vorkriegszeit sein. Aber alles wieder in den besten Stand der Vorkriegszeit sein. Aber das nebenbei. Trotz dieser Schwerefakten liegt die Ruhrfront fest und denkt nicht an Abweichen. Je wahrscheinlicher die französischen Finanzgenies werden, ein Beweis für die Wirkuna des unabweichenen politischen Widerstandes, um fo

härter wird das nächste Band, das befehles und unbesetztes Gebiet beschreiben. Die Ermüdungslinie erwidert diese Scherpe, nicht die Ruhrbesetzung, nicht die Parteien, die nach wie vor beloren, neben der amtlichen Dramatis des Widerstandes Heße die der Arbeiter, und diese lehnt jedes Nachgeben ab. Sie haben am eigenen Leibe erfahren, was ein Falsch unter französischer Herrschaft für sie bedeutet, und jeder Selbstschicksel, jeder Entwürdigung ruft ihnen diese Barbareien ins Gedächtnis zurück. So arbeitet die Zeit für Deutschland.

Aber auch für alle von einem europäischen Welt bebrochenen Mächte, die in Großbritannien den Schaden ihrer Interessen erblicken. Allerdings ist diese Arbeit inoffiziell schon getan, als der Gebäudspaden der Beteiligten nahezu abgeportioniert ist. Wenn auch einmal die Ruhrbesetzung in der Beschlüsse als eine kurze schauerliche Episode verzeichnet sein wird, müssen doch die mitleidenden Volksgenossen auf ihre mögliche Wabrung bedacht sein, und hält das englische Volk die gullischen Herosität aus viel zu gute, zu nähern wir uns doch dem Zeitpunkt, wo man nicht nur in London sei für angeeignet finden wird, diese auf ein der Allgemeinheit bestimmtes Maß zurückzuführen. Das Ruhebedürfnis überwindet, und wenn es nicht befriedigt werden kann, wird man nachzupreisen haben, ob die gegenwärtige, sich in der Entente ausbreitende Mächtestellung tatsächlich einen Vorteil für alle bedeutet, oder ob dieser einer Vergeltung aus der nur einer Augen schöpft. Die Probe auf das Gemepel wird die allgemeine, endlich betriebene Abklärung sein, und das diplomatische Abkommen was dazu das Vorpiel. Die Vereinigten Staaten haben unlängst diese Note wieder angeeignet, und sie könnte in die Verhandlungen über die Ruhr und die Reparationen hineingelassen.

Die im Unterhause durch einen Abklärungsantrag des Arbeiterführers Mac Donald herbeigeführte Ausprache brachte eine wichtige Erklärung des Parlamentes. Die Abklärung wird bei der Abklärung der englischen Abklärungen nicht sei, doch die Abklärung allgemein wurde vorzuziehen eine moralische Abklärung stattfinden, namentlich, daß man die Gefühle des Verdachts und der Unzufriedenheit unterdrücke, die jetzt die Grundlage des europäischen Friedens unterminieren. Das löst an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und mocht verständlich, wenn der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ bereits vor dieser Verhandlung von einem „moralischen Appell an die Welt“ sprach. Diese Welt ist die „Wirtschaft“ Poincarés müde geworden und scheint gerüst, ohne ihn die Vereingung Europas vorzunehmen mit Hilfe einer Vorkonzern zur Abklärung der Abklärungen für ihr Handeln. Will er es so weit kommen lassen, dann wird er Gewißheit darüber erhalten, ob die Zeit noch für ihn arbeitet.

Eine neue Baldwin-Rede gegen die Ruhrbesetzung.

Keine Reparation ohne finanzielle Stabilität.

Der englische Premierminister Baldwin ging in einer Rede in Glasgow auf die Abklärung Englands von seinem industriellen System ein und sagte, die Hoffnung, die man sich bei Beendigung des Krieges gemacht habe, hätte sich nicht erfüllt. Der erste Schritt, der gemacht werden müsse, um die Desorganisation der ausgedehnten Märkte zu bekämpfen, sei die Regelung der Reparationsfrage mit den Deutschen. Diese Welt ist die „Wirtschaft“ Poincarés müde geworden und scheint gerüst, ohne ihn die Vereingung Europas vorzunehmen mit Hilfe einer Vorkonzern zur Abklärung der Abklärungen für ihr Handeln. Will er es so weit kommen lassen, dann wird er Gewißheit darüber erhalten, ob die Zeit noch für ihn arbeitet.

Stärke seines Vortrages in ein Mißverständnis.

Die internationale Handel sei ein äußeres seiner Mechanismus. Die Menschen lernen jetzt für einen richtigen Preis die Grundbedürfnisse des Wirtschaftens und Wohlstandes kennen. Infolge des Standes der Wirtschaft sei es immer schwieriger, Finanzabmachungen mit dem Ausland zu treffen und den internationalen Handel in Gang zu halten. Geschäftsmanne habe bisher von der Bewirtung in Europa nicht geflitten, aber es

frage an, jetzt darunter zu leiden.

Wenn die gegenwärtige Lage nicht geändert werde, so werde bald die Reparation für die Reparation für die Reparation keine Abklärung mehr in den letzten Jahren. Das Ergebnis würde ein immer weiter fortwährender Zusammenbruch des internationalen Handels mit tiefen Schäden sein. Dieser wie Genand, die vom Auslieferung abhängig seien, würden die größte Last zu tragen haben. Außerdem würde es keine Reparationen geben, solange keine finanzielle Stabilität erreicht sei. Welche Erfolge der erste Schritt zur Behebung des Reparationsproblems habe, könne er nicht sagen, er führe nur wiederholt darauf hinweisen, daß die Reparation keine Anstrengungen unterlassen werde, um eine Stabilität zustande zu bringen.

Neue Wege der Reichsbank.

Besseres Papier für die Noten. — Der Zehn-Millionen-Gehalt.

Die Zahlungsmittelverknappung, in deren Zeichen die Reichsbank in der verflochtenen Woche hand, ist nunmehr überwinden. Am Freitag wurde in Berlin der fünf-Millionen-Schein ausgegeben und am Sonnabend im Reich, womit die letzten Schwierigkeiten beseitigt sein dürften. Bis spätesten kommenden Donnerstag wird auch der Ein-Millionen-Schein ausgegeben. Der Zehn-Millionen-Schein ist in Vorbereitung. Man hat der Reichsbank Mangel an Vorauszähl vorgezwungen, weil sie mit den hohen Scheinen nicht gleich zur Stelle war, hätte aber bedenken sollen, daß das Papier nicht an einem Tage zu beschaffen ist. Die neuen Banknoten bedeuten eine Verbesserung vom alten System, bei dem sechs bis sieben Tausend in Verwendung waren. Wir gehen jetzt zum englischen Muster über, indem wir den Schutz ins Papier selbst legen und die Scheine möglichst schnell zu zerlegen. Die Ein- und fünf-Millionen-Scheine werden schon für den 1. September ausgetrennt. Am Sonnabend allein werden im ganzen Reich drei Billionen Banknoten ausgegeben, zum Teil in fünf-Millionen-Scheine, die sich sogar als Zahlungsmittel eignen. Die neue Banknote bekommt dem weißen 500-Mark-Schein, ist auf gutem weißen Papier gedruckt und wie der braune Tausender gerieft.

Janand und Ausland.

Zehn weitere Eshardt-Beschaffungen in Leipzig. Wegen Verdachts, die Haupt Eshardt beschlagnahmt zu haben, sind in Leipzig in den letzten Tagen nicht weniger als zehn Verhaftungen von der Kriminalpolizei vorgenommen worden. Die Verhaftungen leitete Reichsgerichtsrat Neumann als Ankläger. Dr. Richter fungiert als Untersuchungsrichter.

Der Beleidigungsprozess des Herrn v. Jagow gegen die „Aits Jahne“. Der Prozess des Herrn v. Jagow gegen den „Aits Jahne“ ist nunmehr vor dem Reichsgericht in Leipzig anhängig. Der Herr v. Jagow hat durch Rechtsanwalt Franke-Verlin, v. Jagow durch Rechtsanwalt Dandl, Janus war nicht erschienen. Die Beleidigungslage gründet sich auf einen Artikel in der „Aits Jahne“ unter der Ueberschrift: „Der verhaftete Nordgehilfe Günther — Privatsekretär v. Jagow“. Die Beleidigung wurde darin erblickt, daß in diesem Artikel v. Jagow nachgelassen wurde, in Verbindung mit Günther gelassen zu haben. Das Gericht verurteilte Janus zu 10.000 Mark Geldstrafe. Dem Kläger v. Jagow wurde das Recht zugeprochen, das Urteil in den Zeitungen und in der „Aits Jahne“ auf Kosten des Beklagten zu veröffentlichen.

Die Münchener Landesverträge im Buchhaus. Die vom Münchener Volksgericht wegen Sperrverurteilung Angeklagten Professor Georg Fuchs und Kaufmann Wunt sind in das Buchhaus Erbach eingeliefert worden.

Tartarin an der Ruhr.

Dem Ingenieur standen die Tränen in den Augen, aber Tartarin blieb geläch, wie immer in der Stunde der Gefahr. Mit dem Bild des Feldherrn überhauchte er die Lage. Die Maschine allein konnte aber den Hügel fahren, die Wagen mussten von den Arbeitern nachgeschoben und die Kohle jenseits der Höhe wieder eingeladen werden.

Die Übung war von einer genialen Einfachheit und wurde von den bestmöglichen Soldaten, Frieschen und Italienern mit Begeisterung begrüßt. Durften sie doch wieder mehrere Wochen für das geliebte Frankreich zum höchsten Tageslohn arbeiten!

Nach Paris aber telegraphisierte Tartarin, daß der erste Kohlenzug bestimmt, allerdings mit einer kleinen, aber unüberwindlichen Verzögerung eintreffen werde.

Familienfreuden.

Die Lage wurde ernst, sehr ernst. Der General machte ein sorgenvolles Gesicht, und wenn er es tat, war es selbstverständlich, daß der Adjutant ein noch sorgenvolleres Gesicht machte und daß Tartarin ihrem Beispiel folgte. Der Untergang wäre immer tun, was der Vorgesetzte ist. Die drei Helben fanden in diesem Augenblick bei einander. Entlich sagte der General: „Was muß geschähen?“

„Tartarin“, rief er dem Adjutant bei. „Tartarin“, wiederholte Tartarin. Alle drei dachten angestrengt nach. Aber der große Gedanke, der Frankreich retten konnte, kam ihnen nicht. „Wie sehen die Herren die Situation an?“ fragte der General nach einer erneuten Pause. Der Adjutant sah sie ernst an, Tartarin ging noch über ihn hinaus und meinte: „Aberwas ernst. Wir befinden uns in einer verzweifeltsten Lage. Wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein.“

„Daß die Deutschen losbrechen, daß Millionen von Arbeitern über uns herfallen.“

„Ist haben keine Waffen?“

„Sind Schmitzschimmer, Haden und Spaten neue Waffen, mein General?“

Der General dachte über die schwierige Frage nach. Am Geiste sah er schon, wie ein westfälischer Schmitzschimmer auf seinen edlen Schadel niederfaßt, doch er war ein Held. „Wir müssen anspringen“, sagte er mit dumpfer Stimme.

Tartarin salutierte. Der Entschluß hatte er von seinem General erwarret. „Komme, was da wolle, wir harren aus!“

„Über...“ meinte der Adjutant.

„Es gibt kein Aber“, fiel ihm Tartarin in die Rede.

„Sollen Sie den Leutnant reden, lieber Oberleutnant, er hat oft vorzügliche Ideen.“

Der Adjutant schlüßerte nochmals die ganze Größe der Gefahr, aber auch er dachte nicht an Rückzug. Sein Franzose dachte daran. „Wir Männer können uns für das Vaterland opfern, aber die französische Galanterie erfordert, daß wir die Damen vorher in Sicherheit bringen.“

Dem General leuchtete das ein. Er hatte seine Gattin mitgebracht, aber da sie es an der Ruhr nicht so schön fand, wie sie es nach der Neben Poincarés erwarret, so war sie fliehender Leume und schimpfte nicht nur auf ihn, sondern sogar auf den großen Vorkämpfer. Der General war bereit, sich von ihr zu trennen, aber Tartarin protestierte gegen den Vorschlag. Er war unüberheblich. Wenn er sein solches Leben der Gefahr ansah, dann konnten die Frauen auch bleiben. Er sah nicht ein, daß es weniger wert sei, im Gegenwart! Die französischen Damen sind Soldatinnen, sie sind unserer würdig und an Mut uns gleich. Achten Sie, welchen Eindruck ihre Absreise auf die Deutschen machen wird. Erst schicken wir unsere schwarzen Landstleute weg und nun unsere Damen. Die Schicksal stehen, wir hätten Angst.“

Der General schüttelte den Kopf. Er hielt die Deutschen zu allem fähig, aber daß sie glauben können,

ten, ein Franzose habe vor ihnen Angst... „Rein, mein lieber Tartarin, auf so etwas Unmögliches verfallt nicht mal ein Deutscher!“ Er erließ den Befehl, daß alle weiblichen Wesen das neubesetzte Gebiet zu verlassen hätten.

Es war ein schmerzlicher Abschied. Ein Trost war es noch, daß die Damen, ob sie nun in eckiger Hölle oder in den Lieben der Französischen Heere gelangt waren, nicht auf der Ruhr zu fahren brauchten. Das mutete selbst der General ihnen nicht zu, man hatte Autos für sie requiriert. Ohne Mißfallenfall ging es aber nicht ab. Der Militärarzt hatte keine Mäntel nachkommen lassen, und da sie mit ihm in demselben Zimmer schlief, wollten die anderen Damen mit der Siederin nicht in demselben Auto fahren.

„Rein und nimmer!“ erklärte die Frau des Oberleutnants mit dem Stolz der beständigen Jugend.

„Lieber laß ich mich von den Deutschen in Eiskäse ecken“, beteuerte die Majorin und fügte eine Bitte, wohl der letzten Beziehungen hinzu, mit denen die edle französische Sprache die Anhängertinnen der freien Liebe so reich beehrt.

Die Mäntel nahm auch kein Mann vor den Mund. „Alles Naas“, „gemeines Frauenzimmer“, blödsinniger „Lieser!“ künde es von beiden Seiten. Das Militär mußte in dem Eretz der Damen eingreifen, und mit der Genialität, die die französischen Offiziere auszeichnet, war es ihnen leicht, den Kampf zu schlichten. Man nahm der Deutschen einfach das ein Auto mehr weg, und Jugend und Later konnten getrennt fahren.

Die Mäntel hatte auch so viel Geduld, daß sie einen Wagen allein brachte. Sie hatte Reparationen auf einen Hauf geschrieben, und schliefte weg, was nicht nichts und magisch war. Sogar die Glühbirnen des Hotelzimmers hatte sie ausgeschraubt und eingepack.

„Vorsicht! Herbrechen!“ stand auf dem flatternden Karton.

„Die Deutschen brauchen keine Lampen und in Frankreich sind sie so teuer“, seufzte sie. Sie dachte natürlich nicht daran, die Sachen zu hehlen, sondern war ganz einverstanden, daß sie auf Reparationskonten gebaut wurden.

Dasselbst die Oppauer Ingenieure. Die vier Ingenieure und Chemiker der Badischen Säulen- und Soda-fabrik, die seit der Befehls des Oppauer Werkes in dem Wert festgehalten werden, sind jetzt aus dieser Fabrik entlassen worden. Dagegen befinden sich die drei stellvertretenden Direktoren Dr. Kraus, Dr. Mehnert und Dr. Garff noch immer in Haft. Gegen sie ist ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet, weil sie sich weigerten, den Franzosen beim Abtransport der Fabrikarbeiten beihilflich zu sein.

Bestfall im Oberkommando der belgischen Besatzungsarmee. Nach Mittheilungen aus Brüssel tritt der Oberkommandierende der belgischen Besatzungsarmee, General Macquoy, da er die Altersgrenze erreicht hat, von seinem Posten zurück. Er wird ersetzt durch den jetzigen Gouverneur der Bezirke Eupen und Malmedy, General Paillig, dessen Posten am 31. Dezember aufgehoben wird, da von diesem Tage an Eupen und Malmedy in den Rahmen der belgischen Verwaltung eingegliedert werden.

Der Wettlauf der Preise.

Wohnerhöhungen und Preissteigerungen im Bezirke. — Der emporknellende Index.

Die Vertreter der Arbeiterschaft haben für die gebührenden Stein- und Braunkohleneinheiten des bezetzten und unbesetzten Deutschland im Reichsarbeitsministerium eine Vereinbarung getroffen, wonach für die Zeit vom 23. Juli bis 2. August auf die Beine, wie sie bis zum 23. Juli galten, außer ein weiterer Prozentsatz von 23. Juli galten, außer ein weiterer Prozentsatz von 40 Prozent geändert werden soll. Der Stundenlohn eines Handwerkers im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beträgt demnach in der Zeit vom 23. Juli bis 2. August einschließlich Sauslands- und Kindergebühre 28000 Mark. Die Verhandlungen über Einführung werksständiger Löhne werden für den gesamten Kohlenbergbau am Dienstag, 31. Juli, fortgesetzt werden. Im Hinblick auf diese Wohnnerhöhungen hatten die Organe der Kohlenwirtschaft neue

Preissteigerungen für Kohle

vornehmen. Die Kohlenpreise werden sich mit Wirkung vom 27. Juli ab gegenüber den bisher geltenden Preisen den heutigen Verhältnissen entsprechend um 30 bis 53 Prozent erhöhen. Die erneute harte Aufwärtsbewegung des Dollarkurses hat

die Großhandelspreise

um weitere 38 v. h. auf das 79462fache der Vorkriegszeit gesteigert. Die Einfuhrwaren allein sind um 60 v. h. auf das 115388fache, die hauptsächlich im Inland erzeugten Waren um 33 v. h. auf das 72317fache gestiegen. Die Lebensmittel stehen im Durchschnitt auf dem 71597fachen, die Ausfuhrstoffe auf dem 14036fachen der Vorkriegszeit. In dem gleichen Zeitraum um 17. Juli von 24. Juli ist der Dollarkurs von 218000 M. auf 414000 M., also um 90 v. h. gestiegen. Damit ist das Goldniveau der Großhandelspreise von dem ungenüchlich hohen Stand von 111 v. h. am 17. Juli auf 81 v. h. am 24. Juli abgefallen.

Gerichtshalle.

Das Recht des Sausants. Ein für Mieter und Vermieter gleich interessanter Streitfall kam vor der Gerichtskommission des Berliner Landgerichts II zur Entscheidung. Bekanntlich enthalten fast alle Mietverträge eine Bestimmung, daß der Hauswirt jederzeit das Recht habe, die Wohnung des Mieters zu betreten und das er bei Verletzung Schaden ersatzanspruch erheben kann. Der Hauswirt beantragte auf Grund dieser Bestimmungen des Mietvertrages die Wohnung seiner Mieterin, der Witwe Krüger von Lugoski, angeblich um Reparaturen, die in der Wohnung vorgenommen werden, zu befehlen. Die Mieterin, die mit ihrem Sausant auf gepolsterten Füßen stand, verweigerte ihm den Zutritt und verwies ihn darauf, aneben-

falls seine Schadenersatzansprüche geltend zu machen. Der Hauswirt war aber doch in die Wohnung einzuwandern und weigerte sich, der Aufforderung, diese zu verlassen, Folge zu leisten. Es kam zu einem heftigen Streit in der Wohnung. Daraus ergab sich ein Privatfehdeverfahren. Das Schlichtergericht Schöneberg hatte den Rechtsstandpunkt eingenommen, daß durch die Schadenersatzansprüche dem Vermieter nicht das Recht unterbunden werden dürfe, die Wohnung zu betreten, und hatte der Angeklagten von der Anklage des Hausfriedensbruchs freigesprochen. In der Berufungsverhandlung beklämpfte die Staatsanwaltschaft diesen Standpunkt. Die Strafkammer kam auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ansicht, daß der Hauswirt sich nicht des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht hat. Das Urteil ließ es dahingestellt, ob die Bestimmung des Mietvertrages dahin ausgelegt werden könne, daß der Hauswirt nur Anspruch auf Schadenersatz habe. Diese Bestimmung sei von dem Sausant wesentlich abgesetzt worden, so daß man sich bei einem Streit nicht wundern dürfe, wenn er zu einer solchen Auslegung kommen sollte. Daraus müsse man aber folgern, daß ihm das Bewußtsein, so widerrechtlich gehandelt zu haben, gerecht ist.

Aus aller Welt.

Das Spielergeld des Hoffschiffers. Auf einem Berliner Pilsenerfest wurde längere Zeit hindurch zahlreiche Einschleppereien aus dem Ausland vermerkt, ohne daß es den Ermittlungen der Kriminalpolizei gelang, den Täter zu ermitteln. Im Januar war das Hoffschiff des Alois verstopft, und bei der Reparatur wurden in größeren Mengen die abhandelebarmen Einschleppereien an Tageslicht gefördert. Die Briefe waren jedoch geöffnet und teilweise ihres Inhalts entleert. Der Verdacht lenkte sich auf den Hoffschiffsführer Richard Fröbe, der bei der Enttarnung beschäftigt war, und durch dessen Hände sämtliche Briefe gegangen waren. Bei einer Vernehmung und einer förmlichen Durchsuchung des Hoffschiffers fanden zwei Kisten mit Drogen, darunter Dollars- und Pfundnoten und schwedische Kronennoten. Es wurde auch festgestellt, daß der Annelage auf großem Fuße gelebt hatte und daß er sich u. a. fünf neue Anzüge angeschafft hatte. Der Annelage besaß die Tat und behauptete, daß er die Summe in Spielclubs gewonnen habe. Er will dabei auch die Auslandsnoten von Ausländern in Zahlung genommen haben. Die Polizei ließ die Angaben war, daß Fröbe neben der Mitspielerangabe auch wegen gewerkschaftlichen Glücksspiels angeklagt wurde. Der Verteidiger wies darauf hin, daß sich in keinem der vermerkten Briefe schwedische Kronennoten befunden haben, während im Besitz der Angeklagten eine Menge dieser Scheine gefunden worden seien. Das Gericht war auch der Meinung, daß dem Angeklagten die Mitspielerangabe nicht einwandfrei nachgewiesen werden könne, und kam in diesem Punkte zu einer Freisprechung, verurteilte Fröbe aber wegen gewerkschaftlichen Glücksspiels zu zwei Monaten Gefängnis, die aber durch die Unterungshaft als erfüllt erachtet wurden.

Vom Flüssigen Eisen verbrannt. In der Gießereifabrik in Sörgelow, West II, ereignete sich ein schwerer Unfallsfall. Das flüssige Eisen durchdrang einen Schmelzofen und wälzte sich in den Arbeitsraum. Sechs beim Hohenfeld lebende Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Sie wurden in das Griefswalder Krankenhaus gebracht.

Schänkerfreistellung. In Gießhütte hatten die Geschäftsführer ihre Schänkerfreistellung als Protest gegen eine erzwungene Preisföderation. Alle Handwerker waren diesem Beispiel gefolgt. Der Stadtrat hat diesem Druck nachgegeben und die Verordnung aufgehoben.

Wenn man seine Braut heiraten läßt. In Halberstadt fuhr ein Auto der Kraftfahrervereinigung Sachsen-Anhalt, in der Braut des Führers gefahren, mit voller Wucht in eine Gruppe von Frauen und Kindern, die vor einem Milchgeschäft zum Abholen der Milch standen. Eine Frau wurde sofort getötet, mehrere Frauen und Kinder wurden verletzt. Der Führer und seine Braut wurden verhaftet.

Der „Sausantenspieler Gottes“. Vor einiger Zeit erzählte die Spinnmühle des russischen Kaufmanns Wladimir, daß er wegen fruchtloser Bemühungen, eine Frau zu heiraten, in Berlin bei der Ausgabe von zwei falschen Pfundnoten ergriffen worden. Die Untersuchung lag jetzt, wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, ergeben, daß es sich um eine wohlorganisierte Fälschung zur Herstellung und Verbreitung von Pfund- und Zwanzigpfundnoten handelte. Die Fälschungen befanden sich im Discheb Althaus und in Berlin. Bei Wladimir wurden auch die vollständigen Unterlagen für die Herstellung von falschen Hundertdollarnoten entdeckt. Die Fälschungen waren übrigens so vollkommen gemacht, daß der englische Generalconsul sie nicht mit Sicherheit als Fälschung erkennen konnte. Sie mußten daher erst durch einen Kurier nach England geschickt werden. Wladimir soll übrigens als einer der ersten lebenden Waler in England. Seine Gemahlin befindet sich in der vorläufigen kaiserlichen Verhaftung in Petersburg. Unter der Volksherrschaft hat er sich die Fälscher des Geldes durchgemacht. Er wurde zum Tode verurteilt. Es gelang ihm aber, nachdem er sich lange in England verborren gehalten hatte, unter unglücklichen Umständen nach Deutschland zu entkommen. Sein großes Vermögen, das vorwiegend in Aktien und Anleihen angelegt war, ist verlorengegangen. Die Gorge um die Zukunft seiner Familie trieb den Künstler auf die Bahn des Verbrechens. Wladimir, der vom Gefängnisarzt auf seinen Geisteszustand untersucht worden ist, scheint unter religiösen Zwangensgeden zu stehen. Er behauptet, daß ihm durch ein Geistesheiler das Geheimnis des Briefes geoffenbart worden sei und daß er darin einen Brief des Gottes erblickt habe, das geraubte Vermögen wieder einzubringen.

Vermischtes.

Eine Ehrenrettung der Zigarette. Wasfast ist die Ansicht vertreten, daß das Zigarettenrauchen schädlich sei als das Rauchen von Zigarren und Pfeifen. Neueste englische Untersuchungen über diese Frage haben aber ergeben, daß die Zigarette zu Unrecht verurteilt wird und daß sie weniger gesundheitsschädlich als herkömmlich ist als andere Formen des Rauchens. „Zigarettenrauchen ist viel weniger schädlich als man behauptet“, heißt es in dieser „Ehrenrettung“ der Zigarette. „Was die Tabakmenge anbelangt, so ist selbstverständlich in jeder Zigarette weniger Nikotin als in einer Pfeife Tabak oder in einer Zigarre, da die Tabakmenge geringer ist. Auch haben die künstlichen und gemischten Sorten keine besonders schädliche Wirkung. Gewissenlos kann die Behauptung aufrechterhalten werden, daß das Rauchen, das für die Herstellung der Zigarette benutzt wird, die Gesundheit beeinträchtigt. Die Chemikanten, mit denen das Papier imprägniert ist, rufen zwar leichte Entzündungen der Mundschleimhaut hervor, aber das sind nur harmlose, vorübergehende Erscheinungen. Die Gase der Zigarette scheinen allein in der Verbrennung zu liegen, die von der Zigarette herkommt, mit der man sie anfeuert, während das Stopfen der Pfeife viel unheimlicher ist. Ob man den Rauch in die Lunge einatmet oder nicht, so beruht doch der Schaden des Rauchens stets auf der Einatmung der Gase, die in dem in dem Mund kommenden Rauch enthalten ist. Man hat nun durch Untersuchung festgestellt, daß in dem Rauch von einer Zigarette ebensoviele Nikotin ist wie in dem von 16 Zigaretten und daß die größte Menge dieses Stoffes in einer Pfeife aus dieser Form des Rauchens schädlicher erscheint als aus dieser Form des Rauchens. Aber noch ein wichtiger Grund dieser Untersuchungen ist die Feststellung, daß die Wirkung der schädlichen Substanzen im Rauch, von denen Nikotin nur eine ist, abhängig ist von der Feuchtigkeit, durch die sie hindurchgehen. Wird der Rauch durch einen feuchten, trockenen Kanal gezogen, dann wird er von diesen Gassen gereinigt; aber in Verbindung mit Feuchtigkeit behalten sie ihre schädliche Wirkung. So ist also eine trockene Pfeife gefährlicher als eine Zigarette, die zwischen feuchten Gassen gehalten wird; eine Zigarette, die durch eine Pfeife geräuchert wird, ist weniger schädlich als eine, deren unteres Ende halb getaucht wird, und ebenso ist die schädlichste Art des Pfeifens Rauchens die, die durch eine lange, sorgfältig gereinigte Spige erfolgt.“

Tartarin an der Ruhr.

Nur eine Dame blieb zurück. Das Ehepaar Humevesne hatte an den Ufern des Rheins den Entschluß gefaßt, die französische Republik mit einem Sprößling zu versehen. Das war ein heuchlerischer Entschluß, eingeleitet nicht von niedriger sinnlicher Begier, sondern von eifrigem Patriotismus. Am besetzten Gebiet ging es zu auf Kosten der Deutschen, da konnte man ungenügend diesen Patriotismus ausüben. Das Kind war erzeugt mit dem ganzen Siegesbewußtsein der großen Nation. War es da ein Wunder, daß es nicht als friedlicher Bürger auf dem heiligen Boden Frankreichs, sondern als Eroberer im besetzten Deutschland zur Welt kommen sollte? So hätte noch zwei Monate Zeit gehabt, aber der Heldenspruch drängte an Licht und verhinderte dadurch die Abreise seiner Mutter.

Der Kommandant Humevesne war stolz, außerordentlich stolz, aber auch ganz außer sich. Nichts war vorbereitet für den Empfang dieses jüngsten Mitglieds der Befehlsarmee. Noch nicht einmal eine Wiege war vorhanden. Er schickte in die Wäden, um die Stütze zu besorgen, auf der sein Sohn das kühnende Haupt niederlegen konnte. In dem einen Geschäft verkaufte man nicht an Franzosen, in dem anderen wollte man den Franzosen nur zu 80 Pfg. annehmen und in dem dritten forderte man 300000 Mark.

Dem Kommandant verging Hören und Sehen. „300000 Mark für eine Wiege!“ So tollpölig hatte er sich die Vaterfreuden nicht vorgestellt, er bereute betenweise seine patriotischen Tat, er bereute, daß er entgegen dem Gebrauch seines Landes das Kind hatte zur Welt kommen lassen.

Tartarin tröstete ihn: „Verzeihen Sie nicht, mein Kommandant. Es ist doch selbstverständlich, daß die Deutschen alles bezahlen müssen.“

„Wehr bedürfte es nicht, um Humevesne die Fassung eines Heiden und Kriegers wiederzugeben.“ „So, so, wischen Sie das gewiß? Die Deutschen...“ Er konnte die frohe Volkstags noch nicht glauben.

„Wen ich überhört.“ Sie müßten für die Unterfangen der Befehlsgewalt sorgen. Gehört Ihr Spröckling nicht dazu?“

Das leuchtete dem stämmigen Vater ein. „Er kommt

eine Wohnung verlangen, aber wir wollen es bei einer Wiege bewenden lassen. Wir wollen die Deutschen schonen.“

Tartarin war gerührt durch diesen edlen Zug französischer Anspruchsvollheit. „Wollen Sie wirklich nicht mehr? Die Deutschen verdienen keine Rücksicht.“ Der Kommandant dachte nach. „Aber ob er nach dem Verfall der Vertrag berechtigt war, Änderungen zu fordern? Er beschloß, zu Hause nachzugehen. Einstweilen verzichtete er auf weitere Ansprüche.“

Tartarin umarmte den Genossen, er zog ihn an sein Herz, soweit das bei der vorliegenden Fülle seines Bauches möglich war. „Ihrer Kinder soll es an nichts fehlen. Verlassen Sie sich auf mich. Der Bürgermeister muß alles leisten.“

Der Bürgermeister fuhr gerade mit seiner Gattin beim Frühstück, als der eifrigste Unteroffizier ihm den Befehl überbrachte, „für die Unterkunft eines Angehörigen der Befehlsarmee zu sorgen“. Er dachte nach. „In der Fahrgasse ist vielleicht noch ein Raum frei.“

Der Elsfässer grüßte und setzte auseinander, daß das „Winkel“ kein Zimmer, sondern nur eine Wiege brauche. „Eine Wiege?“, brante der Bürgermeister auf. „Wie und nimmer.“

„Ach Gott!“ seufzte seine Gattin. Der Zeufser brachte das Stadtoberhaupt noch mehr in Harnisch, denn er wußte, daß er nachgeben mußte, wenn seine Frau seufzte.

„Eine Wiege? Wie und nimmer. Wir sind verpflichtet, den Franzosen Eisen, Kohle und Holz zu liefern, aber keine Wiegen.“

„Es ist doch ein kleines Kind.“ Bemerkte die Frau wieder. „Es kann doch nichts dafür, daß es ein Franzose ist. Eine Wiege muß es haben.“

Das leuchtete dem Bürgermeister ein. „Immer noch immer ein, was seine Frau wollte. Er telephonierte dem Kommandanten, ob er die Ausgabe für eine Wiege verantworten könne. Der war dafür, die Rechtslage sei zweifelhaft, ein Konflikt nicht wünschenswert, und so wurde die Wiege angeschafft.“

Tartarin war stolz auf seinen Erfolg. „Sehen Sie, so muß man den Deutschen gegenüber auftreten.“ Der

Kommandant dankte ihm sehr. Die beiden Setzen umarmten sich wieder. Auch das jüngste Mitglied der Befehlsarmee war mit seiner Unterkunft zufrieden, nur die Mutter war es nicht.

„Mein Kind, mein Kind“, sammerte sie. „Was ist denn?“ fragte Tartarin einnehmend, der sie im Wadenstiel bejahte.

„O, diese Deutschen! Diese Verbreiter! Sie wollen mein Kind erlösen.“

„Sollte die Wiege verrotten sein? Doch die Frau schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Aber legen Sie nicht, sie hat keine Vorhänge. Diese Deutschen! Sie wollen mein Kind dem rauhen Winde ihres Barbarenlandes aussetzen, es soll sich erkälten, sie wollen es morden, die Verbreiter! Sie schießen eine Wiege ohne Vorhänge.“

Tartarin brang auf. Deshalb hatte der Bürgermeister die Wiege so schnell gekauft. Die Sache war tonnenhaft die Erde ungesundlich. Er verbente die strenge Strafe. In seiner Aufregung vergaß er sich zu verabschieden, er hatte es eilig, er mußte Anträge, sofortige Anträge machen wegen dieser schauerlichen Schandtat. Die Deutschen ermordeten französische Kinder!

Der Bürgermeister erhielt eine Ladung vor das Kriegsgericht, weil er ein Mitglied der Befehlsarmee einer lebensgefährlichen Behandlung ausgesetzt hatte. Warum faßte er eine Wiege ohne Vorhänge?

VI.

Der Apostel der Völkerverbrüderung.

Tartarins hoher Köhner meldete sich zum Besuch im Ausbrücker an. Wir brauchen den Namen des großen Mannes nicht auszusprechen, er ist auf aller Lippen. Die Franzosen verehren ihn und selbst die Deutschen hoffen auf ihn. Er ist der Mann der Völkerverbrüderung, der Völkerverbrüderung. Von der Kammertribüne hatte er die erhabenen Worte gesprochen: „Ja, meine Herren, wir wollen die Deutschen nicht vernichten, kein Franzose will sie vernichten, sie sollen am Leben bleiben, aber unter der Bedingung, daß sie Frankreichs ewige Feinde anerkennen.“

(Schluß folgt.)

Schü=Di

Sonnabend und Sonntag punkt 9 Uhr

Der gewaltige, erstklassige, spannende

Stuart-Webbs

Detektiv-Grossfilm

Alles Nähere in der Freitag-Nummer

Schü=Di

Spielkarten sind wieder vorrätig bei Richard Arnold

Zur Lieferung aller landwirtsch. Maschinen und Geräte

empfiehlt sich

Aloys Schmidt

Landwirtschaftliche Maschinenbau-Anstalt Bad Schmiedeberg, Fernsprecher Nr. 80

Achtung Rohprodukte Achtung

aller Art, Alt-Eisen, mit Ausnahme von Edel-Metallen wie Kupfer usw., kauft und zahlt hohe Preise, für Hundstumpen zahle ich 2000 M. und mehr pro kg. — Auch kaufe ich jeden Posten

Schafswolle und Felle

und zahlt wie bekannt die besten Preise. Albert Becker, Wittenbergerstr. 40 ehemals Kirchhofs Grundstück

Achtung Achtung

ERFOLGE

der Fahrrad-Firmen

Diamant * Presto * Göricke

Bei dem am Sonntag, den 29. Juli 1923 stattgefundenen Rennen

Rund um Kemberg, 160 Km.

wurden

- 1. Sieger Walter Holzhausen auf Diamant
2. „ Fritz Pobbig „ Presto
3. „ Otto Meister „ Göricke

Vertreter dieser Fahrrad-Firmen für Kemberg und Umgegend

Otto Roming & Tochter

Fahrradhandlung

Telefon 58

Kemberg

Leipzigerstr. 33

Couplet!

Mel.: 5x100000 Teufel.

5x100000 Lumpensammler zogen einstens durch die Welt...

Alle fingen an zu winkeln, alle fingen an zu schreien; keiner von den armen Lumpensammlern wusste weder ans noch ein...

Haus-, Salon und Straßenlampen, Eisen, Knochen und Papier, warme wollene Wadenlampen...

Heutzutage will niemand was pumpen, ich allein, ja nur allein, bin ein Lumpensammler comme il faut.

Schulze, Max!

Scharien Wachhund zu verkaufen Mählich, Radis 44

Kaarschmuck empfiehlt Richard Arnold

Kamillen-, Lindenblüten, Wollblumen kaufen zu hohen Preisen Friedr. Berger & Cie., Produkten-Großhandlung

Zahn-Atelier Fr. Genzel Dentist Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam

Fruchtweine Nordh. Kornbranntwein Liköre Rum- und Weinbrand-Verschnitt empfielt W. B. Becker. Allein stehen Frau älteres Mädchen

Freitag, den 3. Aug., nachmittags 4 Uhr sollen im Hause Töpferstraße 18 1 Kuchbaumleibschranz 1 Bettstelle mit Matratze 1 Tisch, 1 Binnentisch 1 Koffer, 1 Fuß 4 große Korbbühler 2 Schillerzeigensbüchse 1 Paar Langstiefeln, Größe 42 1 schwarzer Anzug 2 neue Anzüge mehrere Wirtschaftsgüter usw. öffentlich meistbietend versteigert werden B. Meunierwein

Süren zu kaufen gesucht. Gest. Angebote unter C. G. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten. Ab Lager Kemberg sofort lieferbar Kartoffel- oder (Hallenfisch Weebius) Drillmaschinen, Jauchefässer, Jauchepumpen, Eggen Pflüge (Dr. Sad) Kultivatoren, Strohschneider, Strohpressen, Garbenbinder, Schleifapparate, Düngermählen, Rübenschneider. Verkaufsbüro für landw. Maschinen und Geräte Weinbergstr. 11

Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Verein Sonnabend, abend 8 Uhr in der Hofenliste

Verfammlung Tagesordnung Weidangelegenheit Antzäge aus der Verfammlung Anmeldungen Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Der Vorstand

Nadfahrer-Verein von 1895 Mittwoch abend halb 9 Uhr bei Fr. G. (Bahnstr) Verfammlung Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand

Nadf. - Verein „Germania“ Donnerstag, den 2. Aug., abends halb 9 Uhr im Vereinslokal (Schützenhaus) Verfammlung Tagesordnung wird in der Verfammlung bekannt gegeben. Erscheinen aller Mitglieder der wichtigen Tagesordnung wegen unbedingt erforderlich. Der Vorstand

Bieh-Verfänger-Verein Donnerstag, den 2. August, abends halb 9 Uhr im Hotel zur Post Verfammlung Beitragsberhöhung. Der Vorstand

Den Kartoffeldieben zur Kenntnis, daß ich auf meinem Grundstück geleset habe Wilhelm Henschel, Weinberg Ein Paar neue Herrenschuhe, Größe 41, zu verkaufen Sonntag, den 5. August, von nachmittags 4 Uhr ab Rotta Tanz wozu f. erwidlicht einladet G. Jahn.